

schon aus dem Magdeburg-Breslauer Recht von 1261 wissen, — selbst wenn man die Stelle auf das Schultheißengericht in Magdeburg beziehen dürfte, was unzulässig. Zitiert wird endlich die Weichbildvulgata XLVI §§ 1, 2. Diese Paragraphen stammen (ebenso wie schon V § 1 des sog. Schöffengerichts) aus § 9 des Magdeburg-Breslauer Rechts von 1261, nur daß von den Gerichten, die der Schultheiß zunächst auf den 7. Januar, den 2. Dienstag nach Ostern und den 2. Dienstag nach Pfingsten folgen lassen muß, gesagt wird, er lege sie „immer“ über 14 Nächte aus. Daß jedoch „immer über 14 Nächte“ nicht = „alle 14 Nächte“, dies ergibt sich aus XLIV §§ 1, 4, die (wie Schöffengericht IV §§ 1, 2) die oben aus Magdeburg-Breslauer Recht §§ 7, 8 angeführten Bestimmungen enthalten. Der Standpunkt von Schöffengericht und Weichbild ist folglich genau der nämliche wie der des Magdeburg-Breslauer Rechts von 1261. Im Weichbild der Naumburger Hs. (5, 7, 8) und im Magdeburg-Breslauer system. Schöffengericht II T. 2 c. 1, 3, 9 verhält es sich ebenso. Die Weichbildglosse ist von obigem 'immer' abhängig, wird übrigens nicht zitiert.

Nach alldem will es mich bedünken, als sei die Kennermienne, womit man in das Magdeburg-Breslauer Recht aus den „anderen Nachrichten“ hineininterpretiert, um ein erhebliches stärker als die Kennerschaft.

Amira.

[Friesisches.] I. Zum Münzwesen der friesischen Rechtsquellen.

1. Die Geldmark (ieldmerk). Die friesischen allgemeinen Bußtaxen (v. Richthofen, RQ. 82f.) verwenden eine Münze, die sie Geldmark oder einfach Mark nennen und deren Wert nicht unmittelbar angegeben wird. Völlige Blindung eines Auges kostet „hundert Schillinge“, das ausgestoßene Auge aber 20 Geldmark. Da nun in Friesland der völlige Verlust des Auges doppelt so hoch gebüßt wird als die Blindung, so schloß Heck (Gerichtsverf. 284f.) aus jener Zusammenstellung, daß die Geldmark der Bußtaxen 10 Schillinge betrug. Da ferner für ein ausgestoßenes Auge in Friesland gewöhnlich das halbe Wergeld gezahlt wird, so kommt man für das ganze Wergeld auf 40 Geldmark = 400 Schillinge.

Gegen diese Deutung Hecks wendet sich neuerdings Hugo Jaekel (im 27. Bande dieser Ztschr., S. 290f.). Er behauptet, „hundert“ bedeute in den altfriesischen Quellen „immer das duodezimale Hundert, also nicht 100, sondern stets 120.“ So gelangt Jaekel auf Grund derselben Quellenstellen, die auch Heck benutzte, zu dem Ergebnis: die Geldmark betrug 12 Schillinge, das Wergeld $40 \times 12 = 480$ Schillinge.

Diese Streitfrage ist deswegen von allgemeinerer Bedeutung, weil Jaekel (S. 292) das von ihm ausgerechnete Wergeld mit dem Wergeld des ostfriesischen Liber in der Lex Frisionum gleichsetzt. Damit erlangt er einen Stützpunkt für seine Ansicht, daß die friesischen Quellen des Mittelalters von einer

Normalklasse ausgehen, die dem *liber*, nicht dem *nobilis* der fränkischen Zeit entspricht. Heck hat bekanntlich in seinen Arbeiten den entgegengesetzten Standpunkt vertreten.

Jaekels Wergeldberechnung steht und fällt mit seiner Deutung der hundert Schillinge. Nun muß zugegeben werden, daß „hundert“ auch in den friesischen Quellen das duodezimale Hundert bezeichnen kann.¹⁾ Aber Jaekel sagt, „hundert“ bedeute immer das duodezimale Hundert. Das ist unrichtig. In den allgemeinen Bußtaxen spricht nichts für das duodezimale Hundert. Dagegen wird die Annahme von Heck, 100 Schillinge = 10 Geldmark, wie auch Heck selbst schon betonte, gestützt durch die mehrfach auftretenden Bußreihen: 24 s., 36 s., 5 Mark 2 Unzen (RQ. 94f.). Die Unze zählt $\frac{1}{3}$ Schillinge. Rechnet man die Geldmark oder Mark zu 10 Schillingen, so erhält man eine Reihe, in der die folgende Buße immer das anderthalbfache der vorherigen beträgt: 24 s., 36 s., 53 $\frac{1}{3}$ s. (statt 54 s.), sicherlich ein durchaus ansprechendes Ergebnis. Wenn man dagegen mit Jaekel die Mark zu 12 Schillingen rechnet, so kommt man auf die Reihe 24 s., 36 s., 63 $\frac{1}{3}$ s., deren Zahlen keinerlei Beziehung zueinander aufweisen. Ebenso sprechen auch die Zahnbußen der allgemeinen Taxen (36 s., 42 $\frac{2}{3}$ s., 53 $\frac{1}{3}$ s.) für die Annahme von Heck (vgl. Gerichtsverf. 285 Anm.).

Das Wergeld der allgemeinen Bußtaxen beträgt also nicht 480 Schillinge und darf nicht, wie Jaekel will, mit dem Wergeld des *liber* in der Karolingerzeit gleichgestellt werden.

2. Das *buld* oder *blud*. Das *buld* oder *blud* findet sich als Münzbezeichnung in den altertümlichen Hunsigoer Bußtaxen (RQ. 331 ff.), vor allem an der wichtigen Stelle RQ. 336, die die Beitragspflicht der Magen zum Wergeld behandelt. Ferner erscheint der Name in der jüngeren Rüstringer Rechtssammlung (RQ. 542f.). In meinem Strafrecht der Friesen hatte ich S. 21 die Meinung geäußert, *buld* sei soviel wie Schilling. „Beweisend ist die Stufenfolge der Hunsigoer Bußen Text B § 9 Hett. 1, 64 (= RQ. 338, 12): 2 *buld* scill., 4 scill., 6 scill. Auch bei der Wergeldverteilung hat das *blud* wohl diese Bedeutung. Vgl. das *buld* wicht goldis der Rüstringer Bußen.“ Dazu bemerkt Heck in seiner Besprechung meines Buches (Götting. Gel. Anz. 1902 S. 854f.): „Der Verf. . . beruft sich nur auf die Stufenfolge der Hunsigoer Bußen: 2 *buld* skill., 4 skill., 6 skill. Aber der überlieferte Text hat bei dem zweiten Gliede der Reihe noch das Wörtchen „*bagera*“, das der Verf. fortgelassen hat. Deshalb haben wir gar nicht die Reihe 2 x Schillinge, 4 Schillinge, 6 Schillinge, sondern die andere Reihe (2 x) (2 x + 4 Schillinge) (2 x + 6 Schillinge). Damit fällt die Begründung des Verf. Wer es für zulässig hält, auf Grund einer einzigen

¹⁾ Wenn z. B. im Brokmerbrief § 215 (RQ. 180) dem Volke 100 Mark, der Kirche 60 Mark als Friedensgeld gezahlt werden, so kann man dabei wohl an das duodezimale Hundert denken.

Stelle einen Münzwert zu bestimmen, der sollte doch darauf Gewicht legen, diese Stelle richtig zu lesen.“

An dieser wenig freundlichen Bemerkung ist zunächst auszusetzen, daß sie mir vorwirft, auf Grund einer einzigen Stelle den Wert der Münze bestimmen zu wollen. Ich habe indessen auch auf das buld wicht goldis der Rüstringer Taxen hingewiesen, das meine Deutung unterstützt und auf das Heck nicht eingeht. Davon nachher! Heck wirft mir weiter vor, ich habe das Wort hagera weggelassen. Ist der Vorwurf berechtigt?

Die Stelle lautet: Thiu ureste wirsene ti farahawede, tua buld scillinga to there metaunde; thiu midleste fiwer scillingar hagera; thiu nithereste sex scillenga.

„Die oberste Stirnrunzel 2 buld scill. zu der Maßwunde (d. h. zu der Buße für die einfache Maßwunde hinzu), die mittelste 4 scill. höher, die unterste 6 Schillinge.“

Das Wort hagera, höher, bedeutet offenbar ganz dasselbe wie die Worte to there metaunde: den Zuschlag zur einfachen Maßwunde. In meiner Wiedergabe der Stelle hatte ich nur die Zuschläge berücksichtigt und war so, in Übereinstimmung mit dem Sinne der Stelle, zu der Reihe 2 buld scill., 4 scill., 6 scill. (Zuschlag) gekommen. Genauer hätte ich freilich sagen müssen: m (Maßwunde) + 2 buld s., m + 4 s., [m +] 6 s., doch bleibt meine Weglassung auf die Deutung des blud ohne Einfluß. Heck setzt in seiner Erklärung bei den 4 scill. das Wort hagera hinzu, läßt aber bei den 2 scill. das entsprechende to there metaunde weg. Damit bekommt die Stelle ein ganz anderes Aussehen und läßt nicht mehr erkennen, daß es sich bei allen 3 Zahlen nur um Zuschläge zu der einfachen Wundbuße handelt. Dadurch erscheint auch meine Deutung des blud als leichtfertig, während sie bei richtiger Wiedergabe der Stelle zum mindesten möglich ist.

Meine Erklärung buld = Schilling wird nun aber unterstützt durch die Rüstringer Quellen, die an zwei Stellen das buld wicht goldis erwähnen. Buld wicht goldis kann nichts anderes sein als Schilling wicht goldis, ein Münzwert, der im Rüstringer Recht häufig auftritt.

a) RQ. 543, 20: Einstoßen von Tür oder Fenster, Umbauen der Ecksäulen des Hauses, jedes Vergehen 1 buldes wicht goldes zu Buße. Eine ganz ähnliche Stelle steht in der älteren Rüstringer Handschrift RQ. 124, 7: Einstoßen oder Einschlagen des Hauses, Einstoßen der Türe, jedes Vergehen 1 Schilling wicht goldes. Daraus darf man schließen, daß Buld und Schilling wicht goldes dasselbe sind.

b) RQ. 542, 17: en aubere rioninge anda sex lithon, achtunda half ($7\frac{1}{2}$) buldes wicht goldes. Statt rioninge ist wohl *riovinge (Schürfung) zu lesen; jedenfalls handelt es sich um eine Körperverletzung. Der Betrag von $7\frac{1}{2}$ Schilling wicht goldes ist ein Bruchteil (Achtel?) des Wergelds und erscheint in den Rüstringer Taxen häufig als Buße für Körperverletzungen (RQ. 119 ff., 537 f.).

Man könnte meiner Erklärung vielleicht entgegenhalten, daß der Gebrauch zweier gleichwertiger Münzbezeichnungen in derselben Quelle unwahrscheinlich sei. Aber für eine derartige Inkonsequenz finden sich auch sonst Beispiele. So verwenden die allgemeinen Küren neben dem Worte Schilling auch die gleichwertigen Bezeichnungen *wede* und *lesene* (v. Richthofen, WB. s. v.).

Wenn Heck a. a. O. 855 Anm. vermutet, daß *buld* eine Summe von 4 Stück bedeute und je nach dem Zusammenhange und der näheren Bezeichnung bald auf Schillinge, bald auf Pfennige gehe, so vermag ich nicht zu erkennen, worauf er diese Annahme stützt.

II. Der *Szeremon*. Einzelne friesische Gesetze, der *Brokmerbrief* und die *Hunsigoer Bußtaxen*, brauchen einmal den Ausdruck *szeremon*. K. v. Richthofen, der in seinem Wörterbuche die Belegstellen verzeichnet, erklärt das Wort als „Geistlicher“. Diese Deutung ist, wie schon Heck (Götting. Gel. Anz. 1902 S. 865 Anm.) bemerkt, „formell wie sachlich unmöglich“. Dagegen will Hugo Jaekel in dem vorhin erwähnten Aufsatz (diese Ztschr. 27, 308ff.) nachweisen, das Wort *szeremon* müsse mit *cera*, Wachs, zusammenhängen und den *Wachszinser* (*cerarius*) bezeichnen. Wäre dieser Nachweis geglückt, so würde er für die viel umstrittene friesische Ständegeschichte von großem Interesse sein.

Aber die Erklärung Jaekels stößt zunächst sprachlich auf Schwierigkeiten, da das einfache *cera* in den friesisch geschriebenen Quellen nie begegnet — es heißt immer *wax* — und da das Friesische überhaupt derartige hybride Bildungen wie **cera-mon* m. W. nicht kennt.

Auch die sachlichen Gründe Jaekels überzeugen nicht. Durch eine Reihe von Schlüssen kommt Jaekel zu dem Ergebnis, der *szeremon* müsse das halbe Wergeld des Freien gehabt haben. Er beruft sich vor allem auf den *Brokmerbrief*, wo § 106f. (RQ. 166) die Bußen und Friedensgelder bei Frauenraub, Notzucht und Verheiratung Minderjähriger zum Wergeld des *Szeremonnes* in Beziehung gesetzt werden. Jaekel sagt u. a.: „nach altostfriesischem Recht betrug das Friedensgeld bei Notzucht genau so viel, wie bei einem unqualifizierten Totschlage“ und „das Friedensgeld war regelmäßig dem vierten Teil der Komposition gleich.“ Für die erste Behauptung wird als Beleg eine Stelle des *Viktorburer Strafregisters* beigebracht. Die *Rüstringer Küren* (RQ. 116) stimmen damit überein, während die übrigen Quellen, soviel ich sehe, kein genügendes Material zur Beantwortung der Frage liefern. Die zweite Behauptung gründet sich (S. 301) auf den Vertrag zwischen *Fivelgo* und *Hunsigo* (RQ. 301), ist aber in dieser allgemeinen Fassung unrichtig. Nach den *Hunsigoer Küren* (RQ. 328f.) beträgt der *Totschlagsfretho* ungefähr ein Drittel, nach dem Vertrag zwischen *Fivelgo* und *Oldamt* (RQ. 298) etwa ein Fünftel¹⁾, nach den *Humsterländer Küren* (RQ. 358) etwa ein Siebentel des Wergelds.

¹⁾ Nach dem *Sielrecht* der drei *Delfsiele* 1317 (RQ. 288) genau ein Fünftel.

Vollends falsch ist es aber, wenn Jaekel fortfährt, in Ostfriesland sei „das Geld der freien Frau im 13. Jahrhundert erheblich niedriger als das des freien Mannes“ gewesen. Die ostfriesischen und Ommelander Quellen jener Zeit lassen vielmehr klar erkennen, daß Buße und Wergeld bei der Frau höher waren als beim Manne. Dadurch wird die ganze Beweisführung Jaekels hinfällig. So sagt z. B. gerade der Brokmerbrief § 181 (RQ. 177): das Wergeld des Weibes ist das anderthalbfache Wergeld des Mannes. Ferner Emsigoer Bußtaxen § 28 und dann die §§ 15 und 33 des III. Textes (RQ. 236f., 225, 241): die Frau hat höhere Buße als der Mann und zwar den anderthalbfachen Betrag.¹⁾ Interessant ist eine Stelle der Hunsigoer Bußtaxen (§ 45 RQ. 336; Jaekel schreibt versehentlich Hunsigoer Küren): Eine Frau hatte sich geweigert, für ihren Bruder die Totschlagssühne zu nehmen (?). Darum haben ihr die zwölf Apostel den „Bruderteil“ (am Wergeld oder an der Erbschaft?) für immer aberkannt. Zum Ersatz aber hat man ihr den afrethe, d. h. den gesetzlichen (höheren) Frieden zugebilligt, so daß ihre Buße fortan der anderthalbfachen Buße des Szeremonnes entspricht. Das Verhältnis der Frauenbuße zur Buße des Szeremonnes ist hier also das gleiche, wie nach den Brokmer und Emsigoer Quellen das Verhältnis der Frauenbuße zur Buße des Mannes. So gibt die Hunsigoer Stelle zugleich einen Fingerzeig zur Lösung der Frage, was man denn unter dem szeremon zu verstehen hat. Szeremon ist der mon.²⁾ Der § 45 will offenbar erklären, warum die Frau besser gestellt ist als der Mann. Würde es sich nur um eine Besserstellung gegenüber dem Wachszinser handeln, so hätte die ganze Stelle keinen rechten Sinn. Dem entspricht dann der folgende § 46: bei Streit zwischen zwei Frauen wird der afrethe nicht berücksichtigt, d. h. keine höhere Buße berechnet. Auch der § 62 der Hunsigoer Bußtaxen (RQ. 339), der die prozessuale Stellung der Frau behandelt, befriedigt nur dann, wenn man in dem szeremon den Mann und nicht den Wachszinser sieht.

Der Szeremon ist offenbar völlig identisch mit dem Keremon, von dem der Brokmerbrief (§ 212 RQ. 180) an einer Stelle spricht, wo er eine neue vom Volk beschlossene Satzung mit den Worten einführt: keremon hebbath thit bikeran and allen liuden wast liaf. Keremon, szeremon ist der freie vollberechtigte Volksgenosse. Der Name erklärt sich dadurch, daß der Volksgenosse als Mitglied der Landsgemeinde bei der Gesetzgebung, bei dem Zustandekommen von Kera, Küren, mitwirkte. Keremon, szeremon ist also wörtlich der „Kürmann“, und Jaekels rasche Abweisung dieser Erklärung ist durchaus unberechtigt. Man kann das Wort etwa mit dem Ausdruck Landleute vergleichen, der in den Schweizerischen Demokratien die vollberechtigten Volksgenossen als Mitglieder der Landsgemeinde bezeichnet.

¹⁾ Vgl. noch Longewolder Küren 1232 § 34 (RQ. 372). Ommeland. Landr. (1448) 1, 31; 2, 12 (RQ. 318. 322). — ²⁾ Auch Heck (Götting. Gel. Anz. 1902 S. 865 Anm.) erklärt das Wort so.

Rudolf His.